

geschähmet / Augen und Hände auf ih-
rer Lands - Oeconomie und in specie.
denen manufacturen zuhalten. Aber
es gehören in gewissen Fällen und Um-
ständen / gleichsam Helden - Gemüther
dazu / fast nicht weniger / als vor den
Spitzen eines Kriegs - Heers zu stehen.

VII.

Ob denen Nachkömnen im Ge-
werb mehr nicht / als ihren
vor - Eltern zuthun obliege.

Nach muß man sich die Ohren ferner
mit einer albern Einrede bläuen
lassen / und anhören : Unsere vor - Els-
tern seyen auch Leute gewesen /
haben nichts von solchen Neuig-
keiten gewußt / seyen dannoch wohl
gefahren ; wir könnten es eben so
wohl bey dem alten bleiben lassen.
Freyllich aber seynd unsere vor - Eltern
auch / und in Oeconomicis gewiß an-
dere Leute gewesen als wir. Sie jagten
nicht alle Jahr nur allein für Französische
Schand - Waaren drey oder vier
Millionen Gulden baaren Gelds aus
den

den Erblanden hinaus / gleichwie wir /
sondern beholffen sich mehrentheils mit
dem / was das eigene Haus bescherete.
Es bestunden ihre kostbare Zierrathen
in gutem Massiv, Gold / Silber und
Edelgesteinen / oder Zobeln und derglei-
chen Rauch = Haar ; welche / ob sie
zwar zum Theil ausländisch / gleichwol
auf Kinder und Kinds = Kinder erben
konten ; nicht aber in zerreislichen Fran-
zösischen Lumpen / die noch dazu alle
Halbe Jahr durch Enderung der Mo-
de unnütz gemacht werden. Sie kleide-
ten sich in gut wullen Tuch und Bar-
chet / wusten nichts von Französischen
Zeugen / und so wenig von ausländi-
scher Seiden / daß noch für hundert und
dreyssig Jahren ein grosser König sich
Sünd gefürchtet / ganz seidene
Strümpff zu tragen. Ihr Tuch war
inner Lands gearbeitet / darum florirte
dazumal inner unsern Gränzen die Tuch-
macheren / und mit derselbigen alles.
Nun strebt jederman nach frembden
Tuch und ausländischer Seiden ; die
einheimische Woll - Manufactur liegt

darnieder / und scheint es / daß mit sel-
 biger alle Wohlfahrt und Segen zu-
 gleich erstorben und verschwunden. Und
 dazu / wo unsere Vor-Eltern mit einem
 einigen inheimischen Kleid auskamen :
 da flecken uns kaum vier ausländische.
 Und gleichwol was noch etwa dazumal
 aus den Land gieng / lieffe mehrentheils
 zu unsern Freunden / da anjeko fast al-
 les unsern Feinden zurennet / als ob es
 unsinnig wäre / und neben der Armuth
 uns auch den Untergang zu Lohn unse-
 rer bösen Würthschafft hinterläßt.
 Wären wir noch in den vor-Zeiten / so
 stünde der Beutel / und alles was von
 dessen Wohlfahrt hanget / bey uns um
 ein ziemliches besser / und könnte mit meh-
 rern gewissen und bessern Ehren / we-
 gen Reformirung der Commerciën
 und Erhebung der Manufacturen noch
 endlich ein Aug zugethan werden. Je-
 derman schreyet : die alte Zeiten seyen
 besser gewesen / als die jezige ; die Länder
 können gegenwärtige Armuth / und
 dannoch fort und fort wählrende Last /
 und Ausgaben nicht mehr ertragen.
 Aber

Aber niemand erforschet den Grund des Unterscheids zwischen den alten und jetzigen Zeiten / niemand beherziget die Ursach / niemand will die Art an den Baum legen / und die überhand genommene Mißbräuche fällen. Überdas waren vor Alters unsere Nachbarn nicht so mächtig und unruhig / so feindseelig und gefährlich wie nun; das uns dann billich mehr Liechts geben / und besser als unsere Vor-Eltern aufmuntern sollte. Dann ob heutigen Tags eine Nation mächtig und reich sey oder nicht / hangt nicht ab der Menge oder Wenigkeit ihrer Kräfte oder Reichthum / sondern fürnehmlich ab deme / ob ihre Nachbarn deren mehr oder weniger als sie besitzen. Dann mächtig und reich zu seyn / ist zu einem Relativo worden / gegen diejenige / so schwächer und ärmer seynd. Waren nun vor anderthalb hundert oder mehr Jahren / Frankreich / Engelland / Holland und andere / weit nicht so reich und mächtig / als jetzt: da konte sich Teutschland gegen sie starck und Wohlhåbig preisen / und un-

sere vor-Eltern mit ihrem Zustand billich zufrieden seyn. Indeme nun aber unsere Nachbarn uns / und gleichsam sich selbst so unvergleichlich überstiegen und angewachsen : so will uns wenigst/ wann wir rechtschaffens Leute seynd/ unſer Verfahren künſtig zu verantwor- ten gedenccken/ gebühren/ es auch nicht bey dem alten bleiben zu lassen/ sondern darob zu seyn / daß wir in Gegenhal- tung unserer Nachbarn wieder auf den alten Fuß / das ist / wenigst auf einen mit der Wohlfahrt unserer Nachbarn gleichen / wo nicht höheren Grad kom- men. Dann solches erfordern auch un- sere Nachkommen von uns/ denen wir schuldig seynd die Freyheit/ die wir von unsern Vor-Eltern empfangen/und die Mittel zu deren Erhaltung/die wir nun so unverantwortlich vernachlässigen / zu hinterlassen. So seynd auch die Commercien durch ganz Europa ins gemein nunmehr in anderem Stand als vor Zeiten / und wann andere Na- tionen keine Narren seynd/daß sie des- falls von der mangelhafften Conduite ihrer
 ihrer

ihrer Vor-Eltern abgewichen / und sol-
 che verbessert : so wird uns gewislich
 ein gleiches zuthun / auch für keine Un-
 sinnigkeit ausgerechnet werden. Viel-
 mehr wäre uns für eine Haupt-Narr-
 heit aufzumessen / wann wir in gegen-
 wärtiger Noth / dasjenige zuthun un-
 terliessen / was die verständige Vor-
 Eltern selbst unzweiffentlich gethan hät-
 ten / wann sie in gleicher Enge / wie die
 unserige ist / gestellt gewesen wären. Es
 reimet sich wohl recht / wie eine Faust
 auf ein Aug / zu sagen / dieses oder je-
 nes ist für hundert Jahren nicht gewes-
 sen ; ergo, kan es noch wohl heunt auch
 unterwege bleiben. *Altri tempi, altre*
cure. Mann pflegt sonst nich viel
 Wercks von altväterischen Sachen zu
 machen. Warum muß dann das Alter-
 thun eben hierinnen und zur Unzeit vor-
 geschüzet werden? Wollen wir den vor-
 Eltern / wie in vielen Dingen billich /
 nachfolgen / warum nicht vielmehr in
 ihren Tugenden / als in ihren Mäng-
 eln? Ich will nicht reden von hundert
 und mehr / sondern nur von funfzig

Jahre/da der Kayserl. Hof noch nichts vom Französischen Kochen / nichts von Wältschen Weinen wuste/mit welchen nun zugleich die Französische und Wältsche Leibs- und Gemüths- Kranckheiten bey uns ein reissen. Da solten wir wehren/und auf das Alterthum schauē/nicht in guten von den Vor-Eltern etwa unterlassenen Dingen. Wann die Posterität niemal hätte weiter gehen sollen / als die Vor-Eltern; so müsten wir noch alle / wie Adam und Eva die Vorder-und-Hinterstück von Schaafs-Fellen führen. Auch konten sich vor hundert Jahren die Vor-Eltern in Türcken und anderer Noth / noch auf das Römische Reich und die Neben-Stände verlassen. Zu unsern Zeiten aber gehet durch List der Franzosen alles in solche Zerrüttung / daß man sein Datum auf niemand / als Gott und sich selbst setzen muß / und fast keiner dem andern / wann es ihn gleich selbst mit angehet / den wenigsten nachbarlichen Beystand / ohne baare Bezahlung leisten will. Dahero ist einem jeden gerathen /

rathen auf seiner eigenen Hut zu stehen. Dann wer in Zeit der Noth zu Haus im Beutel wohl fortificirt ist / wohl Dem. Wo nicht ; so mag er alsdann sich resolviren / nicht nur des Feindes / sondern auch der Freunde und Helffer untergebener Knecht zu seyn. Wegen solches Unglück kan Oesterreich / wann es nur will / furohin mit dem Drittheil des Capitals, so nun jährlich für lauter unöthige Dinge hinauswerths / und fast meistens nach Franckreich gehet / sich jedesmals verwahren. Gott ist ein Gott der Kriege / Heer-Schaaren und Siege ; aber nicht minder / ein Gott des Friedens / und dessen Gaben / des Ueberflusses und Segens. Ihm ist keine Zeit gesetzt sich zu erbarmen über wen er will. Der kan die Herzen unserer Fürsten noch wohl rühren / daß sie die Hände dermaleins an ein Werck legen / woran unsere Vor-Eltern nicht gedacht. Aber er will darum ersucht seyn.

